

Ute Döring, Sehnsucht und Magie

Zur Ausstellung in der Galerie Lattemann

Johannes Breckner, 2. November 2025

Vielleicht erinnern Sie sich an die Trickfilme von Terry Gilliam. Gilliam war Teil der Komikertruppe Monty Python, und zwischen den wunderbar absurden Sketchen der englischen Fernsehserie „Monty Python’s Flying Circus“ brachten seine Filme in Legetrick-Technik die Welt durcheinander und setzten sie neu zusammen. Einzelne Gliedmaßen wanderten übers Bild, ein Schnurrbart flog vorbei oder ein Regenschirm, und in den besten Augenblicken sah das aus, als habe Gilliam seine surrealen Erfindungen bei Max Ernst abgeschaut.

Ich weiß nicht, ob das ein schmeichelhafter Vergleich ist. Aber Monty Python war mein erster Gedanke, als ich Ute Dörings Foto des Bullocks Wilshire Building in Los Angeles sah. Foto ist natürlich eine Tiefstaperei, es ist nicht nur ein Foto, sondern es sind viele, die in der Komposition spielerisch zueinander in Beziehung gesetzt werden. Ute Döring holt das Innere der Wanddekoration an die Außenfläche, lässt der wuchtigen und doch fein gegliederten Fassade zwar ihre Wirkung, schafft ihr aber einen fantastischen Rahmen. Sie ordnet die disparaten Elemente mit einer formalen Strenge, die den vermeintlichen Wimmelbild-Charakter rasch widerlegt.

Das ist es, was wir in fast allen Arbeiten dieser Ausstellung finden: ein souveräner Umgang mit gefundenen Motiven, die sich von ihrem Ursprung ablösen und eine neue Autonomie gewinnen. Ob über dem strahlend blauen Mathildenhöhe-Himmel die knorrigen Platanenäste von Goldverzierungen des Ernst-Ludwig-Hauses umschwebt werden, ob die Siegesgenien aus dem Portal dieses Hauses ins Freie geholt und von Ornamenten aus dem großen Haus Glückert gerahmt werden, ob Innen und Außen des Schwanentempels so zusammenfinden, dass die Essenz dieses kleinen, markanten Bauwerks vor uns zu stehen scheint, ob mit der Montage eines Fotos aus der Tanzschule von Elizabeth und Isadora Duncan eine historische Schicht sich auf die gebaute Gegenwart legt: immer überzeugt die formale Sicherheit, mit der Ute Döring ihre Bilder ordnet. Oder in kalkulierte Unordnung bringt. Das kann auch Maßstäbe und Größenverhältnisse betreffen, wenn bunte Fliesen wie ein Mückenschwarm die in Marseille gefundene Monumentalarchitektur Le Corbusiers umschwirren und auflockern.

Das ist bemerkenswert in einer Zeit, in der wir neu lernen müssen, auch der Fotografie nicht mehr zu trauen. Sie galt als zentrales Medium der dokumentarischen Wahrheit, wurde freilich früh schon als Werkzeug von Manipulation durch Fälschung und als Medium der Propaganda entdeckt. Aber die Möglichkeiten künstlicher Intelligenz nicht nur in der Bildbearbeitung, sondern auch in der Bilderfindung sind gerade dabei, unsere Koordinaten des Sehens zu verschieben. Ute Dörings Arbeiten entstehen auch am Rechner, aber zum Glück mit einer ganz und gar nicht künstlichen, sondern wohltuend natürlichen Intelligenz. Und sie nehmen das fotografische Material als Ausgangspunkt einer eigenen Wahrheitsfindung. In seltenen Fällen ist dieses Ausgangsmaterial auch ein Fundstück wie die Doppelseite aus der New York Times, die sich mit dem gigantischen Kunstwerk von Michael Heizer beschäftigt, dem „Double Negative“, drei Autostunden von Las Vegas entfernt. Das mächtige Ding steht in der Wüste, sieht aber aus wie ein brutalistisches Großstadt-Monument, weshalb die Bildkomposition für einen Autobahnanschluss sorgt.

Damit sind wir beim amerikanischen Kapitel dieser Ausstellung, deren drei Teile wieder sehr geschickt miteinander verbunden sind. Auch hier gilt: Die neue Komposition des Vorgefundenen bringt das Wesentliche zum Vorschein. Und sie erzählt Geschichten des Landes, wenn die Ölförderanlagen von Bakersfield in Kalifornien von einem dekorativen Fries begleitet werden, dessen Muster an die Kultur der ersten Bewohner dieses gestohlenen Bodens erinnert. Und das Sternenbanner in bröckelnder Farbe an der Fassade eines Diners an der Route 66 wirkt wie das sprechende Symbol eines verunsicherten Landes.

Eine Sonderstellung nehmen die beiden Aufnahmen der Villa von Thomas Mann in Pacific Palisades ein. Die absichtsvoll künstlich illuminierende Farbgebung verstärkt den ikonischen Charakter dieser Architektur. Und in dieser unwirklichen Stimmung, in der Geschichte und Gegenwart zusammenzufließen scheinen, würde man am ehesten jene Magie entdecken, die der Titel der Ausstellung verspricht. Ich muss bekennen, dass ich eine gewisse Skepsis verspürt habe bei der ersten Begegnung mit diesem Titel. Magie bedeutet, je nach Sichtweise, eine Verzauberung des Betrachters, was die Mündigkeit seines Umgangs mit der Kunst einschränken könnte. Oder der Begriff verweist auf ein Kunststück, das nicht durchschaut werden will. Aber der letzte Zauberer, an den ich geglaubt habe, war Petrosilius Zwackelmann aus dem „Räuber Hotzenplotz“. Sehnsucht wiederum ist ein ebenso unbestimmtes wie sehr individuelles Gefühl, das sich deshalb als Kategorie nur bedingt eignet. Mir fiel bei „Sehnsucht und Magie“ Winfried Kirsch ein. Das war ein renommierter Musikforscher und Professor an der Frankfurter Uni, und wenn wir als Studenten ins Schwärmen kamen und uns in der Interpretation von Musikstücken von der Phantasie forttragen ließen und magische Momente entdeckten, lehnte der Mann sich zurück, wartete, bis wir ausphantasiert hatten, und fragte dann: „Wo, bitte, steht das in der Partitur?“

Das Beispiel stammt aus der Musik, lässt sich aber auch auf die bildenden Künste übertragen. Denn Ute Dörings Arbeiten sind Partituren, in denen wir lesen und die wir entdecken können. Magie entdecke ich höchstens im übertragenen Sinn. Ute Dörings Arbeit ist keine Zauberei. Für den Begriff der Sehnsucht spricht immerhin, dass manche der von der Fotografin aufgesuchten Motive als Sehnsuchtsorte durchgehen können. Und auch, dass das bei Thomas Mann gefundene Palmenmotiv ikonisch für die Sehnsucht nach südlichen Gefühlen gelesen werden kann. Palme heißt Strand, Sand, Sonne, türkises Wasser.

Aber von dieser Reisekatalog-Wirklichkeit sind Ute Dörings Palmen, ein weiteres Kapitel dieser Ausstellung, weit entfernt. Der Schwarzdruck auf Edelstahl macht die Palmwedel zu Komplizen der grafischen Raffinesse. Und wenn der Betrachter sich bewegt, lässt der wandernde Lichteinfall den Urwald von Santa Monica, aus dem die Palmen sich in Reih und Glied erheben, belebt erscheinen. Wer mag, kann diese Wirkung magisch nennen. Jedenfalls ist es ein toller Trick, nicht aus dem Zauberkasten, sondern aus der künstlerischen Werkstatt. Das Werkzeug ist die Anverwandlung, und weil Ute Döring dafür immer neue Wege findet, sind ihre Arbeiten nie langweilig. Es sind Schichten, die den Wunsch erzeugen, hinter die Oberfläche zu schauen. Und auch ikonisch gewordene Darstellungen wie die Kuppel der Dresdner Kunstakademie noch einmal ganz anders wahrzunehmen. Ich habe im Gespräch mit der Dresdnerin Ute Döring übrigens gelernt, dass die Einheimischen diese Kuppel „Zitronenpresse“ nennen. Passt nicht schlecht, oder? Und ich habe auch den Hintergrund nur mit Nachhilfe erkannt: Es ist die Mauer der Frauenkirche. In dem Goldrahmen, den die Künstlerin dieser Komposition schenkt, steckt auch die notwendige Portion Ironie für das Postkartenmotiv, das in dieser Verwendung doch ganz klischeefrei wirkt. Und manchmal ist es einfach nur die Freude an der grafischen Komposition, die Ute Döring leitet, an der Inszenierung von Räumen.

In diese Werkstatt können Sie heute blicken, Sie können sich auf die Suche nach den Tricks und Wirkungsweisen begeben, und ich verspreche Ihnen: Die Zaubertricks dienen nicht der Täuschung, nicht der Manipulation. Zufällig tagt an diesem Wochenende in Darmstadt auch die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, die nach Wahrheit und Lüge fragt und für eine ihrer Diskussionsrunden einen Satz von Karl Kraus gewählt hat: „Die wahren Wahrheiten sind die, welche man erfinden kann.“ Das trifft besonders auch auf die Kunst von Ute Döring zu, deren Kompositionen meistens der Wirklichkeit, immer aber der Wahrhaftigkeit verpflichtet sind. Sie mag Fotos manipulieren, nicht aber die Betrachter, die sie im Gegenteil zu Komplizen ihrer komponierten Wahrnehmung macht. Ich wünsche Ihnen viel Freude bei dieser Komplizenschaft!